Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 55 (1993)
Heft: 2

Artikel: Alte Andachtsstätten und Wallfahrtsorte der Leimentaler Bevölkerung
Autor: Gschwind, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862431

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alte Andachtsstätten und Wallfahrtsorte der Leimentaler Bevölkerung

Von Andreas Gschwind

Einleitung

Bis vor wenigen Jahrzehnten gab es im Leimental zu allen Jahreszeiten organisierte Wallfahrten und Bittgänge der verschiedenen Gemeinden. In der sog. Bitt- oder Kreuzwoche (vor Auffahrt) war buchstäblich das ganze Tal in Bewegung. Ältere Leimentaler erzählen uns gerne, wie sie in dieser Woche mit Kreuz und Fahne dieses oder jenes Dorf und natürlich Mariastein besuchten. Bis heute ist Mariastein ein bedeutender Wallfahrtsort geblieben, welcher das Leimental und den angrenzenden Sundgau nachhalting beeinflusste. Heute sind die organisierten Prozessionen der Gemeinden zum Gnadenort im Stein weniger zahlreich – für viele Dörfer gibt es nur noch eine Pfarreiwallfahrt nach Mariastein.

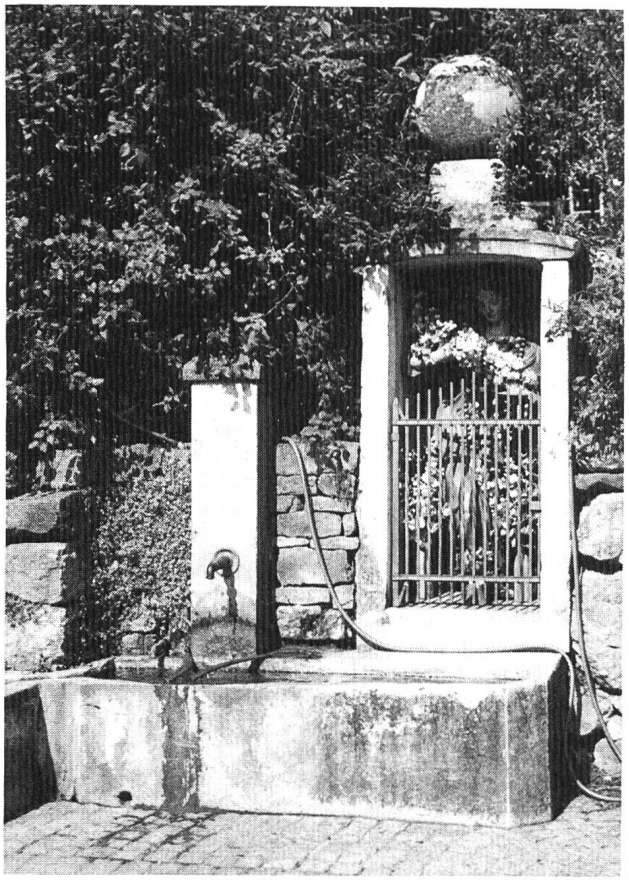
Im folgenden Artikel wollen wir uns aber nicht Mariastein, dem ohnehin schon bekannten religiösen Zentrum des Tales, sondern den unscheinbaren Andachtsstätten und Kapellen zuwenden. Wer aufmerksam durchs Leimental und den angrenzenden Sundgau geht, stösst auf zahlreiche Kapellen und Andachtsstätten, die für die Leimentaler noch vor wenigen Jahrzehnten eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hatten. Wir hören von Gemeinden, die früher häufig in Prozessionen zu diesen kleineren Andachtsstätten gepilgert sind und vor allem der Einzelne suchte in seinen ganz persönlichen Anliegen und Nöten diese Kultstätten auf. Wir wollen nun bei diesen unbekannten und zum Teil in Vergessenheit geratenen Kultstätten innehalten und sehen, welchen Ursprung sie haben und welche Bedeutung sie für die Leimentaler Bevölkerung hatten.

Das Wallfahrtswesen der Leimentaler Gemeinden

Im 17. Jahrhundert legte Jodocus Thanner, Pfarrer der alten Pfarrei Wisskilch–Leimen–Witterswil–Bättwil ein Jahrbuch an, das die kirchlichen Feste und Bräuche festhält. Die wichtigsten Wallfahrten sind: am 25. April (Markustag) nach Mariastein, am 1. Mai eine Prozession zur Walpurgiskapelle in Helgenbrunn, am 3. Mai (Fest Kreuzauffindung) wieder Bittgang nach Mariastein. Die Bittgänge in der Kreuzwoche vor Auffahrt sahen wie folgt aus: Am Montag nach Mariastein, am Dienstag nach Bättwil, früher nach Helgenbrunn, am Mittwoch kam Bättwil nach Witterswil, früher ging man nach Wisskilch. An Auffahrt ritt man früher mit dem Allerheiligsten von Leimen über Wisskilch, Witterswil und Bättwil und wieder zurück nach Leimen (Angaben von 1614). Später wurde wie andernorts eine Flurprozession mit 4 Altären abgehalten. Am sog. Hagelfreitag fand wieder eine Wallfahrt nach Mariastein statt. An Fronleichnam gab es auch eine grosse Prozession mit vier Altären von Leimen aus über die Felder. (Zwischen Wisskilch und den Dörfern Witterswil und Bättwil erinnert uns der sog. Totenweg an die ehemaligen Totenprozessionen). Am 4. Juli fand ein Bittgang nach Therwil gegen Mäuse und Ungeziefer statt. An Kreuzerhöhung (14. September) fand wieder eine Prozession nach Mariastein statt.[1]

Dieses Beispiel der Pfarrei Wisskilch zeigt uns, wie zahlreich damals die Bittgänge und Prozessionen waren. Erstaunlicherweise erhielten sich viele Bittgänge, v. a. in der Bittwoche, in allen Dörfern des Tals bis gegen den Zweiten Weltkrieg. Die Bittprozessionen in der Bittwoche vor Auffahrt gehen bis ins 5. Jahrhundert zurück. Der damalige Bischof von Vienne im Dep. Isère ordnete diese nach grossen Heimsuchungen an. Diese Bittprozessionen in der sog. «Chrüz- oder Bittwuche» sahen im vorderen Leimental bis ins 20. Jahrhundert wie folgt aus: Die Ettinger gingen am Montag nach Mariastein, währenddem die Therwiler unterdessen nach Ettingen kamen. Die Oberwiler wallten schliesslich nach Therwil. Am Dienstag zogen die Therwiler nach Reinach und die Ettinger kamen nach Therwil.[2]

Die Besuchsorte wechselten im Laufe der Zeiten etwas, aber das Prinzip war im



ganzen Tal das gleiche. Die Dörfer Metzerlen, Rodersdorf, Hofstetten und Witterswil besuchten jeden Tag Mariastein. Die Bittwoche kannte man auch in den sundgauischen Dörfern. Eine Frau aus Leymen, die in Lutter aufgewachsen ist, erzählte mir, dass auch die Lutterer den weiten Weg nach Mariastein unter die Füsse nahmen.

Besonders beliebt war die Fronleichnamsprozession mit den 4 Altären, die von den Frauen liebevoll geschmückt wurden. In Therwil war dieser Fronleichnam ein traditionelles Fest, eine über 300 Jahre alte Bruderschaft wirkte mit. Eine Besonderheit waren die sogenannten «Täfelimeitli»: 13 ledige Mädchen in besonderer Tracht, die religiöse Bilder mit Kerzen trugen.

Viele Formen der Wallfahrtsfrömmigkeit sind heute ausgestorben; in den meisten Leimentaler Gemeinden findet nur noch eine Mariastein-Wallfahrt statt.

Seit 1933 findet in Mariastein ein sog. «Gebetskreuzzug» statt. Die Pilgergottesdienste mit Hochamt, Anbetung des allerheiligsten Sakramentes, gemeinsamem Rosenkranz und Pilgergebet sind inzwischen weitherum bekannt. Auch die 1934 eingeführten Krankentage erfreuen sich grosser Beliebtheit. Angeregt durch die Versammlung «Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung» im Jahre 1989 in Basel macht nun jeden Monat eine Pilgergruppe einen Bittgang von Allschwil nach Mariastein. Es ist erfreulich, dass neue zeitgemässe Wallfahrten die alten ablösen.

Mit der Abschaffung der katholischen Feiertage im Birseck und dem Einfluss aus dem reformierten Oberbaselbiet entstanden in den Baselbieter Gemeinden des vorderen Leimentals die Banntage. Am Auffahrtstag, wo früher regelmässig Flurprozessionen stattfanden, hat sich nun am Banntag ein religiöses Element gehalten: es wird ein ökumenischer Feldgottesdienst abgehalten.[3]

Alte Gesundbrunnen und Andachtsstätten der Leimentaler

Früher, als die Medizin noch nicht so fortschrittlich war und sich nur die reicheren Leute Kuraufenthalte (z. B. im Bad Flüh oder Ettingen) leisten konnten, zog es viele Leimentaler nach Helgenbrunn, Niederhagenthal, Wentzwiller, St. Brice etc. Diese «Gesundbrunnen» und Andachtsstätten sind heute weitgehend in Vergessenheit geraten, wurden aber früher von der Leimentaler Bevölkerung in den verschiedensten Anliegen sehr gerne aufgesucht.

Heilige Brunnen und Quellen

Eines der ältesten noch bestehenden Quellheiligtümer, auf das wir anschliessend noch näher eingehen werden, dürfte Helgenbrunn oberhalb Leymen sein. In der Nähe von Helgenbrunn fand man römische Ziegel und Münzen und es ist sicher, dass dort eine römische Strasse vorbeiführte. Möglicher-

Kapelle Helgenbrunn

weise wurde die Quelle schon in römischer Zeit benützt. Solche Quellheiligtümer, wie der schon erwähnte Käppelibrunnen in Therwil sind in der ganzen Region zahlreich. In Rädersdorf an der Strasse Richtung Lutter steht die Kapelle Marienbronn und eine Heilquelle mit einer Magdalenenstatue liegt im Banne Wollschwiller. Bis zum Ersten Weltkrieg lebte dort gar ein Einsiedler als Hüter der Heilquelle.[4] Heute ist diese Quelle ziemlich in Vergessenheit geraten. Bekannter hingegen ist der Magdalenenbrunnen am Steinrain in Flüh. Es wird erzählt, dass vor 200 Jahren eine vornehme Dame aus dem Ausland, wegen ihrem Augenleiden, eine Wallfahrt nach Mariastein gemacht habe. Am alten Pilgerweg, dem Steinrain, habe sie die Augen ausgewaschen und bald darauf sei sie geheilt gewesen. Aus Dankbarkeit liess sie dann die Magdalenenstatue anfertigen.

Helgenbrunn oberhalb Leymen

Der Name Helgenbrunn taucht immer wieder auf in den Güterverzeichnissen, erstmals im Jahre 1359. Wann die erste Kapelle erbaut wurde, wissen wir nicht; zum ersten Mal erwähnt ist sie 1543. Die heutige, der hl. Walpurga geweihte Kapelle wurde 1682 errichtet, wie die Jahrzahlen über dem Eingang und dem Chorbogen zeigen. Aus verschiedenen Belehnungsurkunden geht hervor, dass schon früh ein Bauerngut zu Helgenbrunn gehörte und auch ein Rebberg wird im 17. Jahrhundert erwähnt.[5]

Wie kam es zu diesem Quellenheiligtum? Der hl. Walpurga (gest. 779) wurden vielerorts Kapellen geweiht, die neben heiligen Brunnen lagen, um die Quelldämonen zu vertreiben. An vielen Orten wird die Legende von der rastenden Walpurga erzählt, die mit dem Wanderstock die Quelle erweckte. In Helgenbrunn soll die heilige Walpurga ebenfalls Halt gemacht haben und seither sprudelt eine Quelle mit Heilkraft. Für unser Quellheiligtum im Leimental wird noch eine andere Legende erzählt: Ein blindes Mädchen lauschte im Gras sitzend, der Quelle zu Helgenbrunn. Plötzlich hörte es ein entferntes Donnern und es folgte eine unerträgliche Hitze. Die Quelle versiegte, bis die Glocke von Liebenswiller ertönte und eine Stimme aus der nun wieder frisch sprudelnden Quelle sagte: «Freue dich, mein Kind, du wirst sehen. Ich bin St. Walburg. Wie du war ich blind, aber mit Hilfe der Muttergottes wurde ich geheilt. Wasche die Augen mit diesem Wasser, und du wirst Heilung finden. Auch alle anderen augenkranken Kinder werden fürderhin hier Genesung finden, denn die Quelle ist heute gesegnet worden.» Das Mädchen folgte dem

Kapelle Heiligenkreuz in Niederhagenthal

Rat und wurde sehend.[6] Noch bis vor wenigen Jahrzehnten wurde der Ort am Walpurgistag (1. Mai) von vielen Pilgern aufgesucht, Helgenbrunn wurde zu einem beliebten Wallfahrtsort. Man zählte an diesem Tage über zehn Prozessionen und die Mariastein-Wallfahrer besuchten auf ihrem Weg gerne Helgenbrunn. Franz von Sonnenfeld berichtet über Helgenbrunn im Jahre 1855: «Alljährlich wird dort am 1. Mai mit einem feierlichen Gottesdienst das Fest der heiligen Walburga gefeiert, und hundert und hundert Weiber finden sich mit ihren kranken Kindern ein, um dieselben in der klaren Flut zu baden und zu heilen. Auch fehlt es denn nicht an hübschen Elsässer Mädchen, die mit dem Walpurgiswasser die Sommersprossen, die ihre Schönheit zu beeinträchtigen drohen, abwaschen.[7]

Die Kapelle bedarf einer Renovation, die zwar begonnen wurde, aber wegen fehlender Mittel ins Stocken geriet. Um den Wallfahrtsort Helgenbrunn ist es heute ruhig geworden. Die idyllische Gegend sorgte allerdings vor ein paar Jahren für Schlagzeilen, weil dort ein grösserer Erholungs- und Freizeitpark geplant wurde. Hoffentlich werden diese Pläne nie realisiert und Helgenbrunn darf bleiben wie es ist. Interessanterweise hat 1992, in der Osternacht, eine ökumenische Pilgergruppe aus Basel Helgenbrunn besucht! Helgenbrunn lebt immer noch – vielleicht gerade, weil es wieder so still geworden ist.

Heilig-Kreuz in Niederhagenthal

Etwas ausserhalb vom Dorfkern steht eine grössere Kapelle aus dem Jahre 1842–1844. Im Innern der renovationsbedürftigen Kapelle stiess ich auf die Beschreibung der Entstehung dieser Wallfahrtsstätte. Folgende Ausführungen sind diesem alten Plakat entnommen, das vermutlich um die Jahrhundertwende angefertigt wurde: Die Familie Jacob Scheffel und Catherine Gasser hatte ein taubstummes und gehbehindertes Kind. In der Hoffnung, dass es geheilt werden könnte, errichteten sie ausserhalb des Dorfes ein Kreuz. Das Kind starb aber mit 7 Jahren. Am 1. Mai 1842 ging ein 11jähriger Knabe namens Theophile Glermann seinem Vater entgegen, der von Leymen her kam. Theophile war behindert und ging an zwei Krücken. Als er am erwähnten Kreuz vorbeigehen wollte, wurde er von einem heftigen Wind angehalten und mit aller Gewalt dem Kreuze zugetrieben, wo er dann betete. Auf einmal sah er einen Schatten über sich schweben, unter welchem er einen heftigen Schlag auf den Rücken bekam, ohne aber Schmerzen zu empfinden. Durch diese Erschütterung wurde er geheilt und konnte sei-

Wallfahrtsstätte «Drei Jungfrauen» zu Wentzwiller

ne Krücken auf der Stelle liegen lassen und gesund seinem Vater entgegeneilen. Indem er sich entfernen wollte, wandte er seinen Blick nochmals auf das Kreuz, welches die rechte Hand los hatte und ihm zuwinkte, wieder zu ihm zu kommen. Der Knabe ging wieder zurück, kniete nieder und da erschienen ihm vier Engel. Theophile Glermann starb dann bereits am 7. Mai 1848.

Das originale Kreuz wurde kürzlich neu renoviert und befindet sich nun zur Verehrung in der Pfarrkirche des Dorfes. Am 20. September 1992 fand eine Feier statt zum Gedenken des Wunders vor 150 Jahren.

Die drei Jungfrauen von Wentzwiller[6]

Diese alte Wallfahrtsstätte, bestehend aus drei kleinen Kreuzen auf Grabhügeln, befindet sich in einem Wald zwischen Wentzwiller und Hagenthal. Vielleicht im letzten Jahrhundert wurden Statuen der drei bekannten römischen Märtyrerinnen Agnes, Agatha und Margaretha hinzugestellt, weil man die wirklichen Namen der drei Jungfrauen nicht mehr kannte. Nach der Legende handelt es sich bei den «Drei Jungfrauen» um drei Mädchen, die in einem Kloster gelebt hatten, vor feindlichen Heeren in den Wald flüchten mussten und von diesen getötet wurden. Eine andere Legende sieht in den Jungfrauen drei vornehme Prinzessinnen aus England, die sich in den Wald flüchteten und von einem Räuber getötet wurden. Wieder andere meinen, dass es sich um Mädchen handelte, die sich jeden Morgen an einem Brunnen ihr Gesicht wuschen und dann von Kriegshorden überrascht und umgebracht wurden. Soweit die Legenden, die im Grunde das Gleiche erzählen: drei im Wald verfolgte unbekannte Mädchen von vornehmer Abstammung, die getötet wurden. Weiter wird berichtet, dass im 19. Jahrhundert ein Pfarrer von Wentzwiller an der Legende zweifelte und die Gräber öffnen liess. Zu seinem Erstaunen kamen 3 Skelette hervor, die er aber dann im Friedhof beerdigt haben wollte. Nach der neuen Bestattung begann es aber sintflutartig zu regnen und es soll erst aufgehört haben, als die Jungfrauen wieder in den Wald zurückgebracht wurden. Der skeptische Pfarrer hatte seither nichts mehr gegen die zahlreichen Bittgänge einzuwenden.[9] Wir wissen also nicht, wer die Jungfrauen waren. In Strasbourg verehrte man als Begleiterinnen der hl. Ursula 3 Jungfrauen namens Einbeth, Wilbeth und Worbeth. Im Jahre 451 starben sie beim Hunneneinfall und sie wurden in der Alt-St. Peterskirche in Strasbourg begraben, wo man sie seither verehrt. Die Verehrung der 3 Jungfrauen ist an zahlreichen Orten, v. a. in Deutschland und Österreich bekannt. Es ist gut möglich, dass unsere Jungfrauen vom Wentzwillerwald auf die Strasbourger Jungfrauen zurückgehen, die nach der grundlegenden Studie von Bischof Dr. med. Barth (Archiv für elsäss. Kirchengeschichte 1936) geschichtlich nachweisbar sind.

Die Britzgykapelle[7]

In einer Waldlichtung zwischen Liebenzwiller und Oltingen steht eine Kapelle, die dem heiligen Bricius (auf franz. St. Brice) geweiht ist. Durch den Dialekt hat sich in der Bevölkerung der Name Britzgy eingebürgert.

Wie wir schon gehört haben, hat sich schon sehr früh der Kult des heiligen Martinus in vielen Mutterkirchen eingebürgert. In Oltingen steht eine Martinskirche, eine der ältesten im Sundgau. Der heilige Bricius war treuer Gefährte des grossen Bischofs von Tours und unsere Vorfahren waren offenbar darauf bedacht, die kleinen Nebenkirchen dem Bricius zu weihen. Tatsächlich stehen alle Britzgykapellen im Sundgau in der Nähe alter Martinskirchen. Der heilige Bricius wurde zu einem beliebten Schutzheiligen wie Antonius, Wendelin und Blasius.

Im Jahre 1910 wurden auf dem Speicher der Kapelle 55 eiserne Votivgaben gefunden, die ein reges Wallfahrtswesen zum hl. Britzgy bestätigen. Die meisten Votivgaben stammen aus dem 19. Jahrhundert, einige sind aber viel älter. Grösstenteils sind ganze Menschenfiguren, menschliche Beine, Arme und Hände dargestellt, die auf Gliederkrankheiten hinweisen. Einige Votivkröten, ein Nagel und eine Krone wurden auch gefunden. Die Votivkröte ist ein Symbol der Gebärmutter und war Opfergabe von Frauen, bei denen ein Kinderwunsch nicht in Erfüllung ging oder die an Unterleibskrankheiten litten. Die Krone könnte von einem Brautpaar auf den Altar gelegt worden sein, um eine glückliche Ehe zu erlangen. Die interessanten Votivgaben werden im Strasburger Museum elsässischer Altertümer aufbewahrt.

Auch der schöne Barockaltar mit seinen zahlreichen Statuen beweist wie diese Waldkapelle beim Volk beliebt war. Die Pfarrei Rodersdorf kam im 17. Jahrhundert jeweils am 1. Mai, sowie am Dienstag nach Pfingsten in Prozession zum hl. Britzgy. Dass es sich bei der Britzgykapelle um eine sehr alte Wallfahrtskapelle handelt, beweisen auch die Urkunden. Erstmals erwähnt ist sie 1285 mit «ad sanctum Brictium». Bei der letzten Renovation im Jahre 1960 stiess man auf schiessschartenähnliche Öffnungen, die in das 12. Jahrhundert zurückgehen dürften.

St. Brice ist heute weniger als Wallfahrtsort bekannt, sondern vielmehr als Ausflugsziel mit originellem Restaurationsbetrieb im Bauernhaus neben der Kapelle.

St. Wendelin, Kleinblauen

Der ehemalige Pfarrer von Nenzlingen, Paul Lachat, hat sich ausführlich mit dem Hofgut Kleinblauen und der Wendelinskapelle befasst.[8] Folgende Ausführungen habe ich ihm zu verdanken:

Aus dem Jahre 1711 berichtet uns ein Dokument, dass die Wendelinskapelle zur Abwendung der 1666 heftig wütenden Viehseuche errichtet wurde. Diese Jahrzahl finden wir im Chorbogen und auf dem Glockenjoch. Die Verehrung des heiligen Wendelin erfasste im 13. Jahrhundert bereits den ganzen späteren allemannisch-fränkischen Kulturraum. Um den heiligen Wendelin gibt es viele Legenden, wie er als Einsiedler und Hirte in den Vogesen lebte. Es wird angenommen, dass er zur Zeit des 596 verstorbenen Trierer Bischofs Magnerich als Einsiedler irgendwo in den Vogesen lebte und sich wahrscheinlich an der damaligen irischen Missionsbewegung beteiligte. Zweiter Patron der Kapelle sind der heilige Eligius, der Patron der Hufschmiede und der heilige Franziskus von Assisi. Wie beliebt die Kapelle weitherum beim Volk war, zeigte sich um 1800, als die Kapelle gefährdet war. Durch die französische Revolution wurden die Pfarreien neu organisiert und nach einem bestimmten Gesetz sollten eine Anzahl von abgelegenen Kirchen und Wallfahrtskapellen aufgehoben werden. Diese Bestimmung gefährdete auch die Existenz der St. Wendelinskapelle zu Kleinblauen. Angeregt durch das Volk wandte sich der damalige Pfarrer von Blauen mit einem Brief an den Bischof von Strasbourg, der von vielen unterschrieben wurde. Es sind auch die Gemeinden Dittingen, Lauffen, Ettingen, Derwiler, Reinach und Pfeffingen aufgeführt. In diesem Schreiben vom 15. 8. 1803 wird dem Bischof nahegelegt, seinen Einfluss bei der Regierung geltend zu machen; wir lesen: «Die Gläubigen nehmen nämlich in Zeiten von Epidemien ebensosehr Zuflucht zu zeitlichen wie geistlichen Mitteln. Durch den lebendigen Glauben und die tiefe Verehrung zum hl. Wendelin, haben sie schon öfters erlebt, dass Vieh, das von den erfahrensten Veterinären aufgegeben wurde, erhalten werden konnte. Und Missbräuche an Gottesdiensten bei der Kapelle sind niemals vorgekommen, es sind dort auch keine Verkaufsstände. Die Leute kommen jeweilen am Mittwoch her, um der Messe beizuwohnen, und jeder kehrt darauf wieder still nach Hause zurück. Ausser am Festtag des Kapellenpatrons St. Wendelin, wo der Pfarrer zur Messe noch eine Predigt hält, findet neben der Messfeier keine religiöse Funktion statt. Der Besitzer des Hofgutes, Charles Klöckler, maire von Altkirch, hat seine Einwilligung für die Fortdauer dieser Wallfahrten schriftlich erteilt, die ich diesem Schreiben beilege.»

Bis in unsere Tage hinein war Kleinblauen ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Am Wendelinstag (25. Oktober) wurden in den 60er Jahren noch gegen 400 Pilger gezählt. Über den Wallfahrtsbetrieb zu Beginn des 20. Jahrhunderts entnehmen wir aus Angaben des damaligen Pfarrers Riesen in Blauen: «Der Pfarrer von Blauen liest in der Kapelle jeden Mittwoch während der Sommerszeit die hl. Messe. Alle Tage fast trifft man dort Landleute der Umgegend, welche durch die Fürbitte des Heiligen verlangen, dass ihr Vieh von Krankheiten und schädlichen Einflüssen verschont bleibe. Die Gläubigen der Pfarrei Blauen und anderer Pfarreien der Nachbarschaft besuchen prozessionsweise die Kapelle am St. Markus-Feste, am Magdalena-Tag und am Mittwoch in der Kreuzwoche. Die Wallfahrt der solothurnischen Pfarrei Hofstetten nach Meltingen machte früher auch Halt bei der Wendelinskapelle in Kleinblauen. Am Feste des hl.

Kapelle St. Wendelin in Kleinblauen

Wendelin wird daselbst Amt und Predigt (diese im Freien) gehalten, wobei zahlreiche Wallfahrer — oft 600 bis 1000 Personen — des Laufentals, der angrenzenden Kantone Solothurn und Baselland, sowie des Elsasses erscheinen.»

Auch in Kleinblauen stossen wir auf interessante volkstümliche Votivgaben wie bei der Britzgykapelle. Diese hier sind in primitiver Art aus Holz geschnitzt und stellen menschliche Arme und Beine, sowie Hufe von Pferden oder Beine von Vieh dar. Einige dieser volkskundlich sehr wertvollen Votivgaben sind an der hinteren Kapellenwand aufgehängt.

Die Zahl der Einzelpilger ist heute stark zurückgegangen und in Prozession kommen heute nur noch Blauen, Nenzlingen und Zwingen nach Kleinblauen.

St. Anna-Kapelle bei Mariastein

Alles, was wir über die Eltern Marias wissen, stammt aus der vorchristlichen Überlieferung und das apokryphe «Evangelium des Johannes» aus dem beginnenden 2. Jahrhundert erwähnt als Eltern Marias Joachim und Anna. Wann die erste St. Annakapelle erbaut wurde, ist ungewiss. Wir wissen aber, dass sie 1602 erweitert wurde. Der St. Anna-Kult ist an verschiedenen Orten bekannt und oft finden wir eine «Anna selbdritt-Darstellung»: Die Grossmutter Christi trägt auf ihren Armen Maria und das göttliche Kind. Therwil besitzt neben der Pfarrkirche eine Anna-Selbdritt-Kapelle und in Basel gab es vor 1356 beim Blasiustor eine Annakapelle. In der Krypta des Basler Münsters wurde ein Altar zu Ehren der hl. Anna errichtet.

Neben dem Wallfahrtsort Mariastein nahm die St. Annakapelle einen bescheidenen Platz ein. Früher war die Kapelle nur den 14 Nothelfern geweiht, bis die Benediktiner die Wallfahrt übernahmen und in feierlicher Prozession im Jahre 1681 den St. Anna-Tag einführten. Abt Augustin Reuti empfahl den Bauern von Metzerlen, wegen der drohenden Viehseuche an den Samstagen in Prozession zur St. Annakapelle zu kommen. 1691 wurde die Kapelle durch Abt Augustin eingeweiht. Das Fest der hl. Anna bleibt bis heute ein beliebter Pilgertag in Mariastein. Die Pfarreien Metzerlen und Rodersdorf machen am darauffolgenden Abend eine Wallfahrt zur hl. Anna.

Schlussgedanken

Es ist erstaunlich, wieviele Andachtsstätten und Kapellen neben Mariastein in vergangenen Zeiten von der Leimentaler Bevölkerung aufgesucht wurden. Und dabei haben wir uns nur auf die Kultstätten im Tal und unmittelbar angrenzenden Gebiet, v. a. dem Sundgau, beschränkt. Nicht erwähnt haben wir die Wallfahrten im Schwarzwald, wie St. Blasius und Todtmoos oder Vorbourg bei Delémont, die für die ganze Nordwestschweiz von Bedeutung sind. Speziell erwähnt zu werden verdient noch die Wallfahrtskirche in Meltingen im Schwarzbubenland. Die Leimentaler Pfarrei Hofstetten pilgert noch heute am Pfingstmontag den langen Weg zu Fuss zu diesem Marienwallfahrtsort!

Die Menschen waren früher nicht so mobil wie heute und verliessen seltener ihr Tal. Krankheiten bedrohten mehr als heute Mensch und Tier. Die Bevölkerung war den verschiedensten Bedrohungen schneller ausgeliefert und suchte diese durch Wallfahrtsanstrengungen und Opfergaben zu mindern. Zu den Heiligen, die uns vorbildlich vorausgingen, nahm man gerne Zuflucht und im Vertrauen auf Gott erhoffte man sich Schutz und Heil. Es ist in unserer heutigen mobilen Zeit typisch, dass man das Entferntere besser kennt als das Nahe. Wenn diese Arbeit das Interesse etwas wecken konnte für das Nahe, das den Menschen von damals so vertraut war, hat sie ihren Zweck erfüllt.

Wallfahren heisst Unterwegssein, und zwar bewusstes Wandern und Innehalten im Leben. In diesem Sinne können wir, die wir heute oft so viel im Stress unterwegs sind, von unseren Vorfahren lernen. Neue Formen des Wallfahrens müssen zwar gefunden werden. Wo die Kirchen offen sind, werden diese Formen auch gefunden, wie die neuen Bittgänge der letzten Jahre zeigen und können die Leimentaler von heute auch ansprechen und anregen, bewusster unterwegs zu sein.

Anmerkungen

1 *Ernst Baumann,* Vom solothurnischen Leimental. Basel 1980, S. 336/7.
2 *Margreth Brodmann,* Bittgänge und Wallfahrten im Leimental. In: Baselbieter Heimatbuch 18, 1981, S. 217.
3 *Annerose Scheidegger,* Die Landesgrenze als Kulturgrenze? Lizentiatsarbeit, Volkskunde. Basel 1982, S. 93.
4 *Andreas Obrecht,* Gesundbrunnen des kleinen Mannes. Basler Zeitung 1981, Nr. 179, 4. Aug.
5 *Ernst Baumann,* Helgenbrunn. Für die Heimat. Jurablätter von der Aare zum Rhein. 9. Jahrgang, 1947. S. 201–204.
6 *Paul Stintzi,* Die 3 Jungfrauen von Wentzwiller. In: Annuaire de la Société d'Histoire Sundgauvienne, 1967. S. 158.
Andreas Obrecht, Brunnen, Grabstätten und Wallfahrtsorte im Sundgau. Folge von 3 Beiträgen in der «Nordschweiz», 5. u. 11. Jan., 2. Febr. 1984; letzterer über Wentzwiller: «Als der Pfarrer an der Legende zweifelte».
7 *Paul Stintzi,* Aus Oltingens Vergangenheit. In: Annuaire de la Société d'Histoire Sundgauvienne, 1965, S. 13.
Joseph Lévy, Die Wallfahrten der Heiligen im Elsass. Séléstat 1926, S. 54–55.
8 *Paul Lachat,* Das Hofgut Kleinblauen und die St. Wendelinskapelle. Laufen 1967.
9 *Hieronimus Haas,* Wallfahrtsgeschichte von Mariastein. Solothurn 1973.

Die Fotos auf den Seiten 18–25 stammen vom Verfasser.